

„GOTT, WO WARST DU? BEZIRKSIBELABEND MARBACH

WINZERHAUSEN – 15.03.2009 – PFR. GOTTFRIED HEINZMANN

Liebe Gemeinde,

„nach dem Blutbad: Wo war Gott?“¹ – mit diesen Worten überschreibt eine Internetzeitung ihre Berichte zum Amoklauf in Winnenden und Wendlingen.

„Die Bürger von Winnenden fragen nach Gott“² – lautet der Titel im Online-Portal von Alice. Vor der Albertville-Realschule werden Kerzen, Blumen und Beileidsbekundungen abgelegt, die mit beklommenen Formulierungen versuchen, den Schock und die Ratlosigkeit in Worte zu fassen. „Warum?“, steht auf einem Schild, das an einen Baum gelehnt ist. Ein anderes trägt groß geschrieben die Aufschrift: „Gott, wo warst Du?“

Vielleicht haben Sie sich, habt ihr euch, diese Frage auch schon gestellt. Auf andere Art und Weise, vielleicht mit anderen

¹ http://www.super-illu.de/aktuell/Amoklauf_in_Winnenden_1043274.html

² <http://nachrichten.alice.aol.de/nachrichten-panorama/die-buerger-von-winnenden-fragen-nach/artikel/20090313031717468949951>

Formulierungen, aber im Kern dieselbe Frage: „Wo war Gott am 11. März 2009 in Winnenden? Warum hat er das zugelassen?“

Wir kennen diese Fragen. Sie sind nicht neu und doch immer wieder heftig und bewegend. „Wo war Gott, als die Flutwelle kam?“, so fragte die Bildzeitung nach dem Tsunami am 2. Weihnachtsfeiertag 2004. „Wo war Gott?“

Martin Buchholz hat zu diesen Fragen ein Lied geschrieben. Schonungslos und radikal stellt er die Fragen, die uns bewegen.

⇒ CD-Einspielung: Ich weiß es nicht³

„Du fragst mich, wo mein Gott denn war“. Hier wird eine Gesprächssituation aufgegriffen, die wir vielleicht auch kennen. Da weiß einer, dass wir irgendwie mit dem christlichen Glauben etwas am Hut haben und stellt uns seine Fragen. Radikale Fragen, schwierige Fragen, Fragen, auf die wir selbst keine Antwort haben.

Was sich zurzeit in den Medien abspielt, sind alles Versuche, diese Tat erklärbar und damit handhabbar zu machen. Wenn das Täterprofil erstellt wird, wenn die Abläufe genau analysiert

³ Martin Buchholz: Alles Liebe, Felsenfest Musikverlag, Wesel 2004, Track 8

werden – da wird versucht, das Unterklärliche erklärbar und das Unfassbare etwas fassbarer zu machen.

Wir haben keine Antwort auf die Frage, warum Gott dieses Schreckliche zugelassen hat. Wir haben keine Antwort auf die Frage, warum Gott nicht eingegriffen hat, als Tim K. diesen schrecklichen Entschluss fasste, sich mit Waffen und Munition versorgte, in seine alte Schule marschierte und wahllos Menschen umbrachte.

Wir haben keine Antwort und wir sollten uns auch als Christen davor hüten, hier vorschnelle Antworten zu geben.

„Gott, wo warst du?“ – steht auf einem Schild. „Ich weiß es nicht. Und es mag sein, ich wollt es gar nicht wissen.“, singt Martin Buchholz. „Es mag sein, ich wollt es gar nicht wissen“. Er deutet damit an, dass diese Fragen unser Gottesbild und unseren Glauben tief erschüttern können. Was wäre, wenn wir eine Antwort auf diese Frage wissen würden?

- Wo war Gott in Auschwitz?
- Wo war Gott beim Atombombenabwurf in Hieroshima?
- Wo war Gott beim Terroranschlag am 11. September?
- Wo war Gott beim Tsunami im indischen Ozean?

- Wo war Gott beim Amoklauf in Winnenden?

Wo war Gott?

Ich muss zugeben, dass ich etwas unsicher bin, wie sehr uns diese Frage wirklich umtreibt. Man kann über diese Frage stundenlang diskutieren. Man kann theologische und philosophische Gedankengebäude aufbauen und wieder einreißen. Doch ich vermute, dass diese Frage so lange nur theoretisch und philosophisch bleibt, bis wir selbst betroffen sind. Das gilt auch für so einen Amoklauf wie in Winnenden.

Eine alte Geschichte erzählt das so:

Es war ein Mann, der beklagte sich bitter bei seinem Freund. Er hatte seinen Arbeitsplatz, sein Haus, sein Geld und seine Verlobte verloren. Doch der Freund sagte immer nur: „Es hätte schlimmer kommen können!“

Am Ende schreit dieser Mann seinen Freund an: „Wie kann das noch schlimmer werden?“ Und sein Freund murmelt: „Es hätte mir passieren können!“

Wenn es schlimmer kommt und wir selbst betroffen sind,

- wenn unser eigenes Leben bedroht ist,
- wenn Gewalt, Krankheit und Leid über uns selbst hereinbrechen,

▪ wenn Schmerz, Trauer und Tod vor uns nicht Halt machen, dann fragen wir anders nach Gott. Dann wühlt uns diese Frage auf. Dann lässt sie uns nicht zur Ruhe kommen.

Wir fragen nicht mehr theoretisch und diskutieren philosophisch: Wo war Gott? Sondern beten und klagen: Wo bist du, Gott?

Auf diese Weise, als Betroffene und im Glauben Angefochtene wollen wir heute Abend fragen und nach Antworten suchen.

Drei biblische Grundlinien sollen uns dabei leiten:

1. Gott hört mein Schreien
2. Jesus leidet mit mir
3. Der Heilige Geist bewahrt meinen Glauben

1. GOTT HÖRT MEIN SCHREIEN

Im Jahr 1755 gab es in Lissabon ein schweres Erdbeben. Dabei kamen etwa 200.000 Menschen ums Leben. Die Reaktionen auf dieses Erdbeben kann man in Gedichten und philosophischen Traktaten aus jener Zeit nachlesen.

Johann Wolfgang von Goethe zum Beispiel sieht seinen „Kinderglauben“ in Frage gestellt. In seinen Lebenserinnerungen schreibt er:

*„Gott, der Schöpfer und Erhalter des Himmels und der Erde hatte sich keineswegs **väterlich** bewiesen, denn er gab die Gerechten und Ungerechten dem gleichen Verderben preis.“*

Ähnliche Reaktionen gibt es auch heute.

Menschen zweifeln und sagen: „Ich kann nicht mehr an einen guten Vater im Himmel glauben, der das Leben schützt und seine Hand über die Menschen hält!“

In der Tat gibt uns der Amoklauf in Winnenden manche Frage auf:

- Wo war Gott, als der Täter seine Waffen zusammensuchte?
- Wo war Gott, als er in die Schule eindrang und auf seine ehemaligen Mitschülerinnen und Mitschüler schoss?
- Wo war Gott, als viele Kinder und Jugendlichen mit dem Tod kämpften und keine Chance hatten?

Der Liedermacher Martin Buchholz hat die Fragen, die ein kritischer, vielleicht atheistischer Freund ihm stellte, in einem Lied aufgegriffen.

*„Du fragst mich, wo mein Gott denn war:
Wo hat er sich verkrochen?
Hat er noch dabei zugesehn,
wie Menschen dort zugrunde gehn?“*

*„Hat Gott die Opfer nicht gekannt?
Hat er die Augen abgewandt,
im Himmel sich verborgen?“*

Ich empfinde diese Fragen als sehr hart und provokativ. Ich selbst würde sie so nicht stellen. Und doch spricht aus diesen Fragen ein tiefer Ernst. Hier will sich einer nicht damit abfinden, dass Gott das einfach so zugelassen hat. Er hält es nicht aus, dass Gott nichts unternommen hat. Er schreit seine Fragen heraus.

Mich erinnern diese Fragen an ein Bild von Edvard Munch. Es trägt den Titel „Der Schrei“. Vielleicht können sich manche dieses Bild vorstellen. Da ist ein Mensch dargestellt, der seine Angst, seine Verzweiflung, seine Hoffnungslosigkeit herausschreit. Sein ganzes Gesicht, sein ganzer Körper, sein ganzes Leben wird zu einem einzigen Schrei.

Ein beeindruckendes Bild. Und ein erschreckendes Bild. Denn dieser Schrei hat keine Adresse. Er scheint in der ebenso düsteren und hoffnungslosen Landschaft zu verhallen.

Auch in den Psalmen ist immer wieder davon die Rede, dass Menschen vor Angst, vor Verzweiflung schreien.

Psalm 38,9. *„Ich schreie vor Unruhe meines Herzens!“*

Psalm 69,4: *„Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heißer!“*

Psalm 88,2: *„Ich schreie Tag und Nacht“.*

Der entscheidende Unterschied zwischen den Psalmen und dem Bild von Edvard Munch besteht darin, dass das Schreien dieser Psalmbeter eine Adresse hat, an die es gerichtet ist.

So unterschiedlich die persönlichen Notlagen sind, so verschieden die einzelnen Menschen denken, von einem sind sie felsenfest überzeugt: **Gott hört mein Schreien.**

Deshalb wenden sie sich in ihrer Not nicht von Gott ab und sagen: Mit so einem Gott, den ich nicht verstehe, will ich nichts mehr zu tun haben. Vielmehr wenden sie sich ganz intensiv Gott zu und sagen: Gerade jetzt, wenn ich Gott nicht verstehe, will ich zu ihm beten. Gerade jetzt, wenn ich nur ein blindes Schicksal wüten sehe, will ich an einem persönlichen Gott festhalten, der mein Schreien hört.

Das wünsche ich auch uns und vor allem den Menschen, die in Winnenden und Wendlingen direkt von diesem schrecklichen

Ereignis betroffen sind: Dass wir uns in Krisensituationen nicht von Gott abwenden und über ihn reden, sondern uns ihm zuwenden und mit ihm reden.

Psalm 102,2: *„Herr, höre mein Gebet und lass mein Schreien vor dich kommen!“*

Wenn man diese Psalmen genauer anschaut, dann merkt man, dass die Menschen anders beten, als wir heute. Sie klagen Gott ihre Not. Sie schreien und jammern, schütten ihr ganzes Herz vor Gott aus.

Gerade, wenn wir verzweifelt sind und es gar nicht fassen können, was geschieht, kann die Klage helfen.

Als Beispiel lese ich einige Sätze aus Psalm 22:

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.

Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht, und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.“

Oder Psalm 44:

„Wache auf, Herr! Warum schläfst du? Werde wach und verstoße uns nicht für immer!

Warum verbirgst du dein Antlitz, vergisst unser Elend und unsre Drangsal?“

Die Menschen, die hier beten, waren nicht weniger verzweifelt als wir. Deshalb kann es auch eine Hilfe sein, wenn wir mit ihren Worten beten und unsere Verzweiflung vor Gott bringen.

Vielleicht spüren wir dann auch die Überzeugung, die in diesen Psalmen steckt. Die unumstößliche Überzeugung: **Gott hört mein Schreien.**

Das war die erste biblische Grundlinie im Umgang mit Leid und Schrecken. Nun zur Zweiten.

2. JESUS LEIDET MIT MIR

⇒ Folie: Jesus leidet mit mir

Am 26. Januar wurde an die Befreiung des Konzentrationslagers in Auschwitz vor 60 Jahren erinnert. An diesem Ort des Schreckens und des Grauens war die Frage „Wo ist Gott?“ in einer ganz neuen Dimension aufgebrochen.

Der Autor Elie Wiesel wurde 1944 zusammen mit seiner Schwester und seinen Eltern nach Auschwitz deportiert. Er überlebte als einziges Familienmitglied. In seinem Buch „Die Nacht“ beschreibt er seine Erlebnisse. In einem Abschnitt schreibt er, wie die SS einen dreizehnjährigen Jungen aufhängte, der das Gesicht eines traurigen Engels hatte:

„Wo ist Gott? Wo ist er?“, fragte jemand hinter mir. Die Wachen ließen alle Gefangenen am Galgen vorbeimarschieren, um sie zum Zuschauen zu zwingen. Er hing über eine halbe Stunde dort, kämpfend zwischen Leben und Tod, und starb vor unseren Augen in langsamer Qual. Und wir mussten ihm ins Gesicht sehen. Hinter mir hörte ich, wie derselbe Mann fragte: „Wo ist Gott jetzt?“ Und ich hörte in mir eine Stimme, die ihm antwortete: „Wo er ist? Hier ist er – er hängt dort, an diesem Galgen.“⁴

Es verschlägt einem fast den Atem bei dieser Geschichte. Man mag es nicht hören und wehrt sich gegen die Bilder, die diese Erzählung auslöst.

Doch diese Geschichte kann uns einen ganz neuen Blick auf das öffnen, was Jesus für uns getan hat.

„Wo Gott ist? Hier ist er – er hängt dort, an diesem Galgen.“

Das ist die zentrale Zusage des Neuen Testaments: Jesus Christus, der Sohn Gottes, lässt sich für uns an das Kreuz, an den Galgen nageln.

Der Prophet Jesaja hat lange vorher schon darauf hingewiesen: *„Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen.“*

Der Sohn Gottes hätte mit unseren Schmerzen, unseren Krankheiten und unserem Elend überhaupt nichts zu tun haben müssen. Er hätte im Himmel ein herrliches Leben führen können. Mit allem, was das Herz begehrt. Ohne Tränen, ohne Leid, ohne Krankheit.

Doch Gottes Sohn wird Mensch. Weil er den Wunsch seines Vaters teilt und nicht ohne die Menschen glücklich sein will. Weil er sein Leben mit dir und mir teilen will, wird ein hilfloses kleines Kind. Weil er durch sein Leben uns erlösen will, gibt er es schließlich ganz für hin.

Das Leben des Königs aller Könige und des Herrn aller Herren endet am Galgen.

Im Matthäusevangelium lesen wir: *„Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? Das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“* Dieser Schrei muss seinen Jüngern durch Mark und Bein gegangen sein. Nicht nur, weil sich Jesus die Worte zu eigen macht, die ein verzweifelter Mensch Gott entgegen geschrien hat. Die Jünger müssen noch viel mehr dabei gedacht und empfunden haben.

⁴ Elie Wiesel: Die Nacht, Freiburg 1998

- Als Menschen, die Jesus nahe waren, hatten sie es gespürt: Jesus hat eine ganz besondere Verbindung zu Gott. Es ist so, als ob er schon immer bei Gott war.
- Als Menschen, die an Jesus glaubten, hatten sie seine Gebete gehört. „Abba, lieber Vater“, begannen seine Gebete. Noch nie hatten sie jemand so vertraut mit Gott reden hören.
- Den Menschen, die Jesus kannten muss dieser Schrei „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ durch Mark und Bein gegangen sein.

Und Gott?

- Gott, der Vater, hat mitgehört, als sein Sohn verspottet wurde.
- Gott, der Vater, hat mitgelitten, als sein Sohn gekreuzigt wurde.
- Gott, der Vater, hat mitgeschrien, als sein Sohn schrie: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Die Leidensgeschichten, die wir erleben, sind nicht so schrecklich wie das, was die Menschen in Auschwitz erlebt haben. Und wir wünschen uns, dass wir, unsere Kinder, unsere Freunde nicht in die Situation wie die Menschen in Winnenden.

Aber unsere eigenen kleinen und großen Leidensgeschichten sind genauso schwer zu verstehen:

- Wir haben keine Antwort auf die Frage, warum Gott uns etwas Schweres zumutet.
- Wir haben keine Antwort auf die Frage, warum Gott uns einen schweren Weg führt.
- Wir haben keine Antwort auf die Frage, warum Gott das in unserem Leben zulässt.

Doch wir wissen:

Jesus schreit mit mir. Er teilt mein Leben, weil er für immer mit mir zusammen sein will. Er kommt in meine Verzweiflung. In meine Hoffnungslosigkeit ist er mir nahe.

Jesus leidet mit mir.

Das war die zweite Linie. Nun zur dritten:

3. DER HEILIGE GEIST BEWAHRT MEINEN GLAUBEN

Ereignisse wie die dieser schreckliche Amoklauf in Winnenden erschüttern unser Weltbild und unseren Glauben. Und auch durch persönliche Schicksalsschläge ist unser Glaube immer wieder gefährdet.

Jesus weiß das. Sogar bei Petrus, seinem glaubensstarken und zuversichtlichen Jünger, sieht er die Gefahr, dass sein Glaube zerbricht.

Deshalb sagt er zu ihm:

„Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre.“

In allen Krisen, in allen Notlagen, in jeder Verzweiflung können wir uns daran erinnern: **Jesus betet für mich. Er bittet den Heiligen Geist, dass er meinen Glauben bewahrt.**

An dieser Stelle sehen wir auch, was für Jesus wirklich wichtig ist. Wichtig ist für ihn nicht, dass mein äußeres, irdisches Leben bewahrt wird. Denn er verspricht nicht: Ich bete für dich, dass dir kein Haar gekrümmt wird.

Entscheidend wichtig für Jesus ist, dass unser Glaube, unsere Beziehung zu Gott bewahrt bleibt.

Jesus will, dass die Gemeinschaft mit Gott hier und jetzt beginnt und dann bestehen bleibt bis zum ewigen Leben.

Dafür setzt er sich ein. Dafür sendet er uns seinen Heiligen Geist.

„Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre!“

Kann das nun auch für die Schülerinnen und Schüler gelten, die in den Klassenzimmern mit ansehen mussten, wie ihre besten Freunde oder Freundinnen ermordet wurden?

Ich gehe fest davon aus, dass diese Zusage Jesu auch für die Menschen gilt, die das miterleben mussten. Doch klar ist auch, dass es ein langer und mühsamer Weg ist, bis diese Wunden heilen können.

Mich hat in diesem Zusammenhang der Bericht von Crystal Miller aus Oklahoma U.S.A. beeindruckt, die das Schulmassaker von Littleton miterlebt hat. Das, was sie berichtet, möchte ich an den Schluss dieser Bibelarbeit stellen. Denn es macht deutlich, wie das Wort Jesu „Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre“, konkret werden kann.

Am 20. April 1999 gingen die Schüler Eric Harris und Dylan Claywater schwer bewaffnet an ihre Schule eröffneten in der Mittagspause das Feuer auf ihre Mitschüler. Die traurige Bilanz: 12 tote Schüler, 1 toter Lehrer und mehr als 20 zum Teil sehr schwer Verletzte. In einem Interview⁵ beschreibt Crystal Miller, was sie damals erlebte:

⁵ Steve Volkes kleine Welt, <http://stevevolke.podspot.de/?s=crystal>

„Ich war 16 Jahre alt, als ich das erleben musste, was eine der größten Katastrophen in der Geschichte der USA war. An diesem Tag entschied ich mich, die Mittagspause mit zwei meiner besten Freundinnen in der Bibliothek unserer Schule zu verbringen. Und in diesem Raum gab es später 10 Tote und 15 schwer Verwundeten. Für 7 ½ Minuten, während das tödliche Massaker stattfand, wartete ich versteckt unter einem Tisch darauf zu sterben. Als die Killer an meinem Tisch standen, ging ihnen die Munition aus und sie mussten den Raum verlassen, um neue zu holen. Für meine Freundin und mich war das die Chance zur Flucht.“

Auf die Frage: „Was hast du in diesen Momenten gefühlt umgeben von toten Mitschülerinnen? Eine deiner besten Freundinnen wurde erschossen!“, antwortet sie:

„Das ist schwer zu beschreiben, was in mir vorgegangen ist. Ich hatte Angst. Ich war wie versteinert. Die Angst, mit 16 Jahren sterben zu müssen, ist unbeschreiblich. Nie zuvor war ich mit diesem Gedanken konfrontiert worden. Dazu die knallenden Schüsse und die explodierenden Bomben. Ich war wie gelähmt. Außerdem war ich geschockt und traurig diejenigen, die ich liebte, zu verlieren. Wir hatten das Blutbad gesehen. Alle anderen um uns herum waren tot und konnten nicht mehr

fliehen. Ich bin durch alle Gefühlsschwankungen gegangen, die man sich nur vorstellen kann – unter diesem Tisch.“

Dann wird sie gefragt: „Wie kann ein Mensch ein solches Erlebnis überhaupt verkraften oder bewältigen?“

„Acht Jahre später kann ich sagen, dass ich durch einen Prozess der inneren Heilung gegangen bin. Viele Menschen haben mir dabei geholfen. Ich habe begonnen, über meine Erfahrungen öffentlich zu sprechen. Trotzdem erfüllt mich die Erinnerung mit tiefer Trauer. Ich habe damals meine Unschuld verloren. Mit 16 habe ich das Vertrauen in die Sicherheit des Lebens verloren. Mein Leben wäre bestimmt anders verlaufen, wenn ich damals das nicht hätte erleben müssen.“

Der Interviewpartner fragt: „Warst du eigentlich nicht sauer auf Gott?“

Sie antwortet: *„Natürlich. Ich war zornig. Mit 16 hat sich mein Leben total verändert. Ich war traurig und zornig auf Gott. Ich wollte mich nur noch meinen Depressionen und meiner Trauer hingeben. Es fiel mir auch schwer, den beiden Attentätern zu vergeben. Aber eines Tages merkte ich, dass das kein guter Weg für mein Leben war. Ich musste mich bewusst dafür entscheiden, ein Leben trotz des Schmerzes zu führen. Und der einzige Weg, wie ich das konnte, war, mein Vertrauen auf Gott zu setzen, mit*

dem ich ja gerade zornig war. Ich habe in der Bibel gelernt, dass Gott nicht dafür verantwortlich war, aber Gott mir Liebe gab, der ich mich anvertrauen konnte. Seine Liebe ist stärker als der Hass. Darauf konnte ich bauen. Ich brauchte das. Ich brauchte eine gute Nachricht in meinem Leben.“

Was hat dir eigentlich am meisten durch diese Zeit hindurch geholfen?

„Das Wichtigste war meine Beziehung zu Jesus Christus. Er hat die Bruchstücke meines Lebens wieder zusammengefügt. Unter dem Tisch wurde mir bewusst: Du hast 60 Sekunden oder noch 60 Jahre zu leben, aber du hast es nicht in der Hand. Das hat meine Entscheidung, den Rest meines Lebens mit Jesus zu leben nur noch fester gemacht. Er hat mein Leben total verändert.“

Soweit das Interview und die Erlebnisse von Crystal Miller.

„Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre!“, sagt Jesus zu Petrus. Jesus hat den Glauben dieser jungen Frau bewahrt und er betet auch für unseren Glauben: „Dein Glaube soll nicht aufhören!“

Es gibt sicherlich auch unter uns viele, die davon erzählen können, wie Gott gerade in schweren Zeiten ihren Glauben nicht nur bewahrt, sondern auch gestärkt hat. Dass das

Schwere, das ihr Leben bedroht hat, ihnen den Blick für die Ewigkeit frei gemacht hat.

Auf unserem Weg des Glaubens stehen wir als Einzelne an ganz unterschiedlichen Stellen. Manche müssen vielleicht gerade jetzt eine schwere Zeit durchleiden, anderen geht es augenblicklich ganz gut, wieder andere haben eine Krisenzeit hinter sich. Doch für uns selbst und für die Menschen in Winnenden wollen wir darauf vertrauen, dass Jesus unseren Glauben und unser Leben in seiner Hand hält: *„Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre.“*

AMEN

Lieber Gott,

geschockt, voller Angst, Trauer und Ratlosigkeit stehen wir vor Dir angesichts der schrecklichen und unfassbaren Ereignisse in der Winnender Schule.

Sie gehen über unseren Verstand und unseren Glauben.

Wir kommen zu Dir mit unseren Fragen:

Wie konnte so etwas nur passieren?

Wo war Deine helfende und schützende Hand?

Wo warst Du Gott - und wo bist du jetzt?

Wir suchen nach Trost, nach Gründen für Zuversicht.

Wir rufen: Gott - hast Du uns verlassen?

Wir beklagen sechzehn Menschenleben.

Wir klagen Dir den Tod von Schülerinnen und Schüler,
Lehrerinnen und Lehrern und „Unbeteiligten“. Wir trauern mit
den Eltern und Angehörigen. Da ist kein Trost.

Wir klagen Dir unsere Unsicherheit und Angst. Es hätte auch uns
treffen können.

Wir rufen zu Dir: Höre unsere Fragen, höre unsere Klagen!

Wir bitten Dich:

Sei mit den Eltern, Geschwistern und Angehörigen!

Sei mit den Schülerinnen und Schülern, die das Schreckliche aus
nächster Nähe miterleben mussten.

Lass sie nicht allein!

Wir bitten dich für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im
CVJM Winnenden und in der Jugendarbeit im Evangelischen
Jugendwerk Waiblingen.

Schenke den Verantwortlichen Worte und Weisheit, Zuversicht,
Kraft und Phantasie.

AMEN

Pfarrer Gottfried Heinzmann ist Leiter des

Evangelischen Jugendwerks in Württemberg (ejw)

www.ejwue.de